

## #Die zehn Gebote

Aber leider war Israel nicht bereit, diese gesegnete Stellung einzunehmen. Anstatt sich über die Verheißung Gottes zu freuen, legten sie in ihrer Selbstsicherheit ein Gelübde ab, wie es

wohl selten von Menschen ausgesprochen worden ist: „Da antwortete das ganze Volk insgesamt und sprach: Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun!“ (V.8) Welch eine vermessene Sprache! Sie sagen nicht: „Wir hoffen, es zu tun“, oder: „Wir wollen uns bemühen, es zu tun.“ Das hätte wenigstens noch ein gewisses Misstrauen gegen sich selbst verraten. Aber nein, sie antworten mit großer Bestimmtheit: „Wir wollen es tun.“ Auch war dies nicht die Sprache einzelner, von sich selbst überzeugter Israeliten, sondern das ganze Volk antwortete insgesamt. Sie verließen einmütig „die heilige Verheißung“, den „heiligen Bund“. Und was war die Folge? Sobald die Kinder Israel dies Gelübde gesprochen hatten, sobald sie selbst etwas tun wollten, nahmen die Dinge eine ganz andere Gestalt an. „Und der HERR sprach zu Mose: Siehe ich werde zu dir kommen im Dunkel des Gewölks ... Und mache eine Grenze um das Volk ringsum und sprich: Hütet euch, auf den Berg zu steigen und sein Äußerstes zu berühren; alles, was den Berg anrührt, soll gewiss getötet werden“ (V. 9–12). Alles ist völlig verändert. Er, der soeben noch gesagt hatte: „Ich habe euch auf Adlers Flügeln getragen und euch zu mir gebracht“, hüllt sich jetzt in eine dichte Wolke und gebietet: „Mache eine Grenze um das Volk ringsum.“ Er begegnet ihnen nicht mehr mit Worten der Gnade, sondern mit Donner und Blitzen (V. 16). Der Mensch hatte sich erkühnt, angesichts der herrlichen Gnade Gottes von seinen elenden Werken zu reden. Israel hatte gesagt: „wir wollen tun“, und darum musste eine Distanz geschaffen werden, damit es deutlich würde, was sie zu tun fähig waren. Gott selbst steht fern, und das Volk ist sogar damit einverstanden, denn Furcht und Schrecken haben es ergriffen. Und kein Wunder, denn „so furchtbar war die Erscheinung, dass Mose sagte: Ich bin voll Furcht und Zittern“ (Heb 12,21). Wer hätte den Anblick dieses „verzehrenden Feuers“ des Ausdrucks der göttlichen Heiligkeit ertragen können? „Der HERR ist vom Sinai gekommen und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgestrahlt vom Berg Paran und ist gekommen von heiligen Myriaden. Aus seiner Rechten ging Gesetzesfeuer für sie hervor“ (5. Mo 33,2). Der mit dem Gesetz verbundene Ausdruck „Feuer“ ist bezeichnend für seine Heiligkeit. „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Heb 12,29). Er kann das Böse nicht ertragen, weder in Gedanken noch in Worten noch in Werken. Die Kinder Israel machten daher einen verhängnisvollen Fehler, als sie sagten: „Wir wollen tun.“ Sie übernahmen damit eine Verpflichtung, der sie selbst beim besten Willen nicht nachkommen konnten; und wir kennen ihn, der gesagt hat: „Besser, dass du nicht gelobst, als dass du gelobst und nicht bezahlst“ (Pred 5,4). Das Wesen eines Gelübdes setzt die Fähigkeit voraus, es zu erfüllen; aber wo ist diese Fähigkeit bei den Menschen? Ein zahlungsunfähiger Kaufmann kann keinen Scheck ausstellen, und ebenso wenig kann ein kraftloser Sünder ein Gelübde ablegen. Er ist ruiniert – was kann er tun? Völlig ohne Kraft kann er das Gute weder wollen noch tun. Hat Israel seine Gelübde erfüllt? Hat es alles getan, was der HERR gesagt hat? Das Goldene Kalb, die zerbrochenen Tafeln, der entheiligte Sabbat, die verachteten und vernachlässigten Gebote, die Steinigung der Propheten, die Verwerfung und Kreuzigung Christi, der Widerstand gegen den Heiligen Geist – alles das legt ein beredtes Zeugnis dagegen ab. Nichts

hat Israel erfüllt, nichts konnte es erfüllen. Und so wird es immer sein, wenn der gefallene Mensch sich zutraut, Gott gegenüber ein Gelübde abzulegen und einzuhalten. Jeder Gläubige kann sich darüber freuen, dass seine ewige Rettung nicht auf seinen eigenen kraftlosen Vorsätzen beruht, sondern auf dem „ein für alle Mal geschehenen Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,10). Das ist unsere Freude, die uns nie geraubt werden kann. Christus hat unsere Gelübde auf sich genommen und hat sie herrlich und für immer erfüllt. Sein Auferstehungsleben durchströmt die Glieder seines Leibes und bringt in ihnen Wirkungen hervor, die kein Gelübde und keine gesetzliche Forderung je hätte hervorbringen können. Er ist unser Leben, und Er ist unsere Gerechtigkeit. Möge sein Name uns kostbar sein! Möge seine Sache unser ganzes Leben beherrschen und leiten! Möge es unsere Speise sein, in seinem Dienst alles zu verwenden und selbst verwendet zu werden! Ich kann dieses Kapitel nicht schließen, ohne an eine Stelle des 5. Buches Mose zu erinnern, die manchem Leser Schwierigkeiten bereiten könnte. Sie hat unmittelbar auf den hier behandelten Gegenstand Bezug. „Und der HERR hörte die Stimme eurer Worte, als ihr zu mir redetet; und der HERR sprach zu mir: Ich habe die Stimme der Worte dieses Volkes gehört, die sie zu dir geredet haben; es ist alles gut, was sie geredet haben“ (5. Mo 5,28). Es könnte nach diesen Worten scheinen, als ob Gott jenes Gelübde Israels gebilligt habe; aber wenn man die ganze Stelle von Vers 24–27 im Zusammenhang liest, dann wird deutlich, dass es sich hier keineswegs um das Gelübde selbst handelt, sondern vielmehr um den Schrecken des Volkes angesichts der Folgen seines Gelübdes. Sie waren nicht fähig, die Gebote Gottes zu ertragen. „Wenn wir die Stimme des HERRN, unseres Gottes, noch weiter hören, so werden wir sterben. Denn wer ist von allem Fleisch, der die Stimme des lebendigen Gottes mitten aus dem Feuer hätte reden hören, wie wir, und wäre am Leben geblieben? Tritt du hinzu und höre alles, was der HERR, unser Gott, sagen wird ... und wir wollen hören und es tun“ (V. 25–27). Es war das Bekenntnis ihrer Unfähigkeit, Gott in jener erschreckenden Gestalt, die Er wegen ihrer stolzen Gesetzlichkeit angenommen hatte, zu begegnen. Gott kann es niemals billigen, wenn seine freie und unveränderliche Gnade aufgegeben und stattdessen der Boden von Gesetzeswerken betreten wird.